

Inhalt

9 Einführung

1

13 Von den Anfängen der Menschheit bis zu den Römern

15 Nach der Eiszeit

16 Der Rhein

17 Fossilien und die Entstehung von Gebirgen und Tälern

23 Menhire oder Hinkelsteine

31 Ein Gräberfeld bei Westhofen

34 Eine Befestigung bei Nack

35 Der Eicher Sand

37 Die Zeit der Kelten und die (mythische) Gründung von Worms

2

47 Die Römerzeit

48 Gründungsmythen antiken Inhalts

50 Die Gründung von Mainz

52 Das römische Bingen

55 Bad Kreuznach

59 Der angeblich römische Ursprung von Bodenheim und Mommenheim

61 Römische Bauernhöfe

64 Römisches bei Nieder-Ingelheim

65 Die villa rustica im Binger Wald

67 Weitere angebliche Klöster in römischen Ruinen bei Appenheim ...

69 ... und bei Eppelsheim

70 Eine spätantike Kleinfestung bei Stackeden?

75 Sagen um Drusus und den Mainzer Eichelstein

79 Ein weiterer Drususstein

80 Bauten des Drusus

81 Der Draisbrunnen zu Bingen

82 Das Drusenloch bei Mainz

82 Die Römerbrücke zu Mainz

83 Pontius Pilatus und der Vater von Jesus

88 Die Dalberger und ihre römischen Ahnen

- 90 Weiteres aus der Römerzeit
- 92 Ein römischer Grabstein am Gautorf?

3

- 95 **Burgunder, Hunnen und das frühe Christentum**
- 98 Die Nibelungensage
- 100 Denkmäler der Burgunder in Worms
- 102 Das Wormser Haus zur Münze
- 103 Hunnen und Burgunder in Rheinhessen
- 107 Heiligenlegenden
- 113 Fränkische Ortsgründungen

4

- 115 **Karl der Große und sein Palast zu Ingelheim**
- 121 Der Ortsname Ingelheim
- 122 Papst Leo und König Karl
- 126 Tassilo
- 126 Weitere Sagen um die Pfalz Ingelheim
- 129 Säulen aus dem Palast
- 133 Die karolingische Wasserleitung
- 135 Im Ingelheimer Grund
- 137 Die Pfalz Ingelheim und Ludwig der Fromme

5

- 139 **Klöster, Kirchen und Kapellen**
- 143 Kloster St. Alban
- 144 Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach
- 147 Nach der Zerstörung des Klosters St. Alban
- 150 Kloster Rupertsberg
- 158 Ländlich gelegene Klöster in Rheinhessen
- 160 Alzeyer Klöster
- 165 Einsiedler
- 168 Ehemalige Klöster mit sagenhaftem Charakter
- 175 Kirchen
- 201 Kapellen
- 211 Heiligenbilder

6

- 217 **Die hochmittelalterlichen Dome**
- 217 Der Wormser Bischof Burchard
- 224 Die Domschätze
- 228 Der Mainzer Dom in Kriegszeiten
- 234 Einzelheiten aus den Domen

7

- 245 **Die Burgenlandschaft Rheinhessen**
- 249 Das Schloß zu Dexheim
- 251 Ein Verbindungstunnel zwischen Wöllstein und Neu-Bamberg
- 252 Burg Stackeden
- 255 Die Niersteiner Warte
- 256 Nieder-Saulheim
- 256 Burg Winneberg bei Alzey-Weinheim
- 258 Der Borzelberg von Weinolsheim
- 259 Ibersheim
- 262 Der Binger Mäuseturm

8

- 269 **Stadtmauern**
 - 269 Mainz
 - 275 Worms
 - 277 Weitere Mauern
-
- 281 Anmerkungen
 - 307 Abbildungsnachweise
 - 311 Ortsindex

Einführung

Archäologische und historische Denkmäler sowie Relikte des stetigen Wandels unserer Kulturlandschaft sind Teile unseres kulturellen Erbes, welches wiederum ganz wesentlich für die Identität unserer Gesellschaft ist. Die Antworten auf die Fragen wer wir sind und woher wir kommen, Definitionen von Heimat und Kultur, dies alles benötigt die Kenntnis um unsere Vergangenheit. Wenn man die Vergangenheit als dunklen Wald betrachtet, den man hinter sich läßt, während man einen nur wenig voraussehbaren Weg in die Zukunft beschreitet, dann sind alte Orte und Objekte, die man sehen und berühren kann, Wegmarken, die uns zeigen, wo wir einmal entlanggegangen sind. Rheinhessen ist reich an solchen Wegmarken, und sie lassen uns viele Jahrtausende in die Vergangenheit zurückblicken. Nun könnte man eigentlich von einem Archäologen erwarten, auf Basis des aktuellen Standes der Wissenschaft über diese Denkmäler zu berichten. Aber kann man beispielsweise einem vorgeschichtlichen Denkmal wie dem Langen Stein auf der Wörrstädter Höhe allein damit gerecht werden? Wissenschaftliche Erkenntnis ist nie eine endgültige Wahrheit, sie unterliegt einer ständigen Revision durch neue Fragestellungen und Ergebnisse: Kaum eine heute abgegebene Erklärung wird von zukünftigen Forschergenerationen gleichlautend wiederholt werden; in vielen Fällen ist sogar mit widersprechenden Hypothesen zu rechnen. Also muß jede Beschreibung von Denkmälern unserer Vergangenheit irgendwann veralten. Doch warum sollte man aus dieser Not nicht eine Tugend machen? Dies soll gelingen, indem der Fokus ganz gezielt auf jene archäologischen und historischen Denkmäler gelenkt wird, von denen überholte Meinungen und Erklärungen bekannt sind – und zwar aus dem Bereich der Sagen und Legenden, die früher allgemein verbreitet waren und auch in modernen Zeiten oft noch größere Wirkungskraft entfalten, als manche nüchterne wissenschaftliche Analyse. Die Auswahl der hier vorgestellten Denkmäler geschah also nach dem Kriterium, ob es eine ältere, sagenhafte Deutung dazu gibt. Anfängliche Befürchtungen, dabei könnten besonders wichtige Objekte außen vor bleiben, zerstreuten sich nach und nach; denn gerade jene Teile des kulturellen Erbes, die uns gut bekannt sind, werden regelhaft auch von frühen Meinungen zu ihrer Herkunft, ihrer Funktion oder ihrer Wirkung umwoben. Beginnen müssen wir in weit zurückliegenden Zeiten, teilweise älter als die Art Mensch



Hermann Kaspar Schneider
geb. 1766, gest. 1846

Abb. 1

**Portrait des Hermann Kaspar
Schneider (1766–1846)**

selbst. Im Ergebnis werden viele Facetten der Kulturlandschaftsgenese von einer neuen Seite beleuchtet werden.

Die Quellen sind recht unterschiedlich, es wurde aber weitgehend auf ihre leichte Erreichbarkeit geachtet – so daß der Interessierte sie selbst studieren und eventuell zu anderen Interpretationen kommen kann. Hierfür ist auch die Angabe der Werke sowie weiterführender Literatur gedacht. In Hinblick auf die Sagen sollen drei wichtige Quellen hier kurz vorgestellt werden.

Erstens sind dies die Erzählungen des Türmers der Mainzer Stephanskirche, Hermann Kaspar Schneider (1766 bis 1846) (Abb. 1). Er war der dritte Sohn des Simon Schneider und dessen Frau Agnese, geborene Mann aus Mainz. Der Vater war kurfürstlicher Pferdewärter, der älteste Bruder der über Mainz hinaus bekannte Maler Johann Kaspar. Hermann Kaspar ist sicherlich als ein Mainzer Original zu bezeichnen, lebte er doch nach kinderloser Ehe als Witwer im Turm von St. Stephan, wo er das Amt des Türmers versah. Das heißt, er residierte in der etwa 40 Quadratmeter großen Türmerwohnung auf dem Stephansturm, wo er vor allem auf Schadfeuer in der Stadt zu achten hatte. Nebenbei widmete er sich seinen Büchern und Wundergeschichten, von den Leuten mit den Spitznamen »Thorn« oder »Wammes« genannt. Gegen Leberwurst, Weißbrot und Wein erzählte er gesammelte und

erfundene Geschichten seinen interessierten Gästen und Freunden, zu denen auch der Münzgraveur und Steinschneider Johannes Lindenschmit (geb. 1771 in Camberg, gest. 1845 in Mainz) gehörte. Lindenschmit hatte gegen entsprechende Zahlung von Naturalien 1817 eine handschriftliche Sammlung von insgesamt 49 Geschichten des Stephanstürmers erhalten, die schließlich sein Enkel, Ludwig Lindenschmit, Gründungsdirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, 1906 bei Philipp von Zabern verlegen ließ (es folgten noch weitere Auflagen). Aus der ersten Auflage sind die hier vorgestellten Erzählungen entnommen, dabei Lindenschmit folgend, der Schneiders Orthographie und Grammatik um des Lokal- und Zeitkolorits wegen unverbessert beließ. Auffallend ist die Ich-Form, in der Schneider seine Geschichten vorträgt; dies ist sein Stilmittel, keineswegs sind es seine eigenen Erlebnisse.

Zweitens sind die Sagensammlungen des Wilhelm Müller von Bedeutung, die in den 1920er Jahren verlegt wurden. Der südhessische Landeshistoriker hatte sich neben der Sammlung von Sagen vor allem um die Lokalgeschichte vieler Orte verdient gemacht. Er starb 1943.

Eine dritte Quelle ist neuerdings verjüngt worden: 2005 brachten der Historiker Fritz Reuter und die Journalistin Ulrike Schäfer die Ma'asseh nissim (Wundergeschichten) des Juspa Schammes in lesbarer Fassung und kommentiert heraus. Sie sind eine wichtige Fundgrube zur Sagenwelt des jüdischen Worms im 17. Jahrhundert. Juspa wurde 1604 in Fulda geboren und starb 1678 in Worms. Der Beiname »Schammes« stammt von dem gleichnamigen Amt, welches Juspa innerhalb der Wormser jüdischen Gemeinde innehatte. Im Laufe der Geschichte wechselten die Funktionen des Shammash; ihm oblag in der frühen Neuzeit unter anderem die Aufsicht über Synagoge und Schulen. Entsprechend gut mußte seine Ausbildung sein – im Falle des Juspa war sie das ohne Zweifel. Seine Wundergeschichten haben ihre Wurzeln vielfach im Mittelalter und gehören damit zu den ältesten und authentischsten Sagen der Region.

Bei der folgenden Darstellung konnte es nicht gelingen, die Denkmäler und Sagen klar voneinander zu scheiden und in feste Kategorien zu ordnen. Häufig passen Objekte wie Überlieferung in verschiedene kulturelle Rahmen, so daß es zwangsläufig zu Überlappungen kommt. Beispielsweise können christliche Märtyrerlegenden sowohl eine spätantike, historische Begebenheit, als auch die mittelalterliche oder noch jüngere Begründung eines Kirchenbaus sein. Mit Querverweisen soll hier auf mehrfache Zugehörigkeiten hingewiesen und dem Leser die Orientierung erleichtert werden.

1

Von den Anfängen der Menschheit bis zu den Römern

Die heute fast vollständige Nutzung unbebauten Geländes in Rheinhessen zu landwirtschaftlichen Zwecken, nicht selten für Intensivkulturen wie Obst und Wein, hat ihre Ursache vor allem in der Fruchtbarkeit des Landstrichs und seinem milden Klima. Letzteres, das Klima, also das in Summe und Detail stetig variierende Wechselspiel aus Wind, Feuchte und Temperatur, zeigt sich in Rheinhessen in meist undramatischem Wetter. Insbesondere im Winter neigt das von Mittelgebirgen umrahmte Gebiet wegen selten frostiger Temperaturen und in der Summe geringen Niederschlägen kaum dazu, im Schnee zu versinken. Dieser Umstand interessiert uns heute meist nur noch zur richtigen Bereifung unserer Kraftfahrzeuge und bezüglich eventueller Verzögerungen im öffentlichen Nahverkehr. Vor einigen zehntausend Jahren war dies noch ganz anders. Während des Wechsels von Kalt- und Warmzeiten im Paläolithikum (der frühesten Epoche der Menschheitsgeschichte, die mit dem Ende der letzten Eiszeit vor rund 11 600 Jahren abgeschlossen wird) beeinflussten solche naturräumlichen und klimatischen Gegebenheiten das Verhalten großer Tierherden, insbesondere von Wildpferd und Rentier, und damit auch die von der Jagd abhängigen Menschen.

Diese frühen Menschen, die bereits über Kunst und Jenseitsvorstellungen verfügten – wovon uns aus Rheinhessen insbesondere Funde vom Mainzer Linsenberg berichten – hatten sicherlich auch ihre Vorstellungen und Erklärungen über die eigene Herkunft und die Entstehung der Welt überhaupt. Es ist bedauerlich, daß aus vorrömischer Zeit praktisch keine schriftliche Überlieferung aus Mitteleuropa vorliegt. Damit sind früheste Mythen unserer Vorfahren bis gegen Ende des letzten Jahrtausends vor Christi Geburt nicht mehr Teil unseres kulturellen Erbes; sie wurden ganz schlicht vergessen. Mythen und Sagen, die sich mit der Genese der Welt oder des Menschen befassen und in dem eng begrenzten Gebiet Rheinhessens zu verorten sind, gibt es auch aus einem anderen Grund kaum: Seit mehr als eineinhalb Jahrtausenden dominiert die Bibel mit ihren Mythen zur Erschaffung der Welt, Adam und Eva sowie der Sintflut, um die wichtigsten zu nennen, das abendländische Geis-

tesleben. Diese Mythen haben zu einer Verdrängung anderer Überlieferungen geführt; vor allem, wenn sie zusätzlich nicht schriftlich fixiert waren.

Die in der Bibel zu findenden Schilderungen beruhen auf Ereignissen im Nahen Osten, der nach dem Ende der Eiszeit als Wiege der europäischen Kulturen bezeichnet werden kann. Von dort stammen wichtige domestizierte Tierrassen, viele unserer Kulturpflanzen und die Landwirtschaft überhaupt. Unsere Schrift, das Schreiben an sich, auch das Wohnen in Städten, wurden im »Fruchtbaren Halbmond« erfunden, also jener Gegend im Nahen und Mittleren Osten, die heute vor allem von den Ländern Israel/Palästina, Syrien, Türkei, Irak und Iran umrissen wird. Auch biblische Versionen der frühesten Menschheit, die nicht als Reflexe tatsächlicher Geschehnisse gelten können, wuchsen auf dem kulturellen Milieu der frühen Kulturen des Nahen Ostens.

Immerhin gibt es außerhalb dieser asiatischen Kulturwiege Variationen und Erweiterungen von dort stammender Schöpfungsmythen. In diesem Zusammenhang soll hier eine rheinhessische Variante der biblischen Menschheitsgenese angeführt werden:

RHEINHESSISCHE SCHÖPFUNGSGESCHICHTE

Wenn die alte Gelehrtenfrage, wo das Paradies gelegen hat, bis heute noch nicht gelöst zu sein scheint, hat das seinen Grund darin, daß die Geschichtsforscher ihren Blick noch nicht auf unsere Heimat gerichtet haben. Was zu entdecken sie sich bisher vergeblich bemüht haben, ist uns schon lange kein Geheimnis mehr. Als Gott den Menschen erschuf, bildete er aus Boden (Erde) einen menschlichen Leib. Der Ort, an dem dies geschah, heißt Bodenheim. Sein Name ist für die Menschheit aller Zeiten ein unzweideutiger Beweis, daß hier dereinst die Wiege des Menschengeschlechts gestanden hat. Nach Herzenslust ergingen sich Adam und Eva in Gottes Garten, in dessen Mitte der Baum der Erkenntnis stand. Verführerisch lachten ihnen die herrlichsten Nierenäpfel entgegen, der Ort aber, wo dieser Baum stand, heißt heute noch Nierstein (Nierenstein). Kaum hatten unsere Stammeltern von der verbotenen Frucht gegessen, da merkten sie, daß sie nackt seien. Noch jetzt bezeichnet der Name Nackenheim diesen Ort. Immer mehr entfernten sie sich nun von Nierstein, schuldbewußt suchten sie einen Ort auf, an dem sie sich mit Laub bedecken konnten, woran jetzt der Name Laubenheim erinnert. In seinem gerechten Zorn trieb Gott Adam und Eva zur Pforte des Paradieses hinaus und gab dem Ort den Namen Zornheim. Trostlos irrten die

beiden Menschen danach in der Irre umher, bis sie in eine Talmulde (ein Loch) kamen. Dort gingen ihre Sorgen an, daher der Name Sörgenloch (Sorgenloch).¹

Hier haben wir es natürlich nur mit der sehr schlichten etymologischen Erklärung einer Reihe von Ortsnamen des nordöstlichen Rhein Hessens zu tun. Die biologische Wiege der Menschheit, das heißt des *Homo sapiens*, ist dagegen in Ostafrika zu suchen.

Nach der Eiszeit

Etwa 9600 v. Chr. endete die letzte Eiszeit, und mit einer schlagartigen Erwärmung begann die Warmzeit, in der wir uns momentan befinden. Im Verlauf der vorangegangenen Menschheitsgeschichte hatte es immer wieder solche Klimaschwankungen gegeben, unsere Vorfahren waren daher – biologisch gesehen – durch evolutionär erworbene Fähigkeiten zur Anpassung an neue Umwelten fähig. Dies mußten sie auch, denn nun verschwanden die großen Tierherden der Kaltsteppen nach Norden, es kamen Wälder (zunächst aus Kiefern, Birken und Hasel) auf. Neue Jagdtechniken wurden entwickelt, wobei die gewachsene Artenvielfalt nun eine Vielfalt des Nahrungserwerbs ermöglichte. Nach dieser rund 4000 Jahre währenden Epoche der divers spezialisierten Jäger und Sammler, die heute Mesolithikum (Mittelsteinzeit) genannt wird, kam um 5500 v. Chr. die Landwirtschaft mit der sogenannten neolithischen Revolution an den Rhein. Wenn auch der Begriff einer Revolution in diesem Zusammenhang einem fortwährenden akademischen Diskurs unterliegt, scheint er doch nicht ganz falsch: Recht unvermittelt begannen Ackerbau und Viehzucht, baute man große Langhäuser, schliiff Steine zu Werkzeugen und brannte Ton zu Keramik. Die damit entstandene bzw. zugewanderte Kultur heißt nach den charakteristischen Verzierungen ihrer Keramik die Bandkeramische Kultur, die Archäologie nennt die Menschen in der wissenschaftlichen Umgangssprache »Bandkeramiker« – die Kenntnis darum, was die Menschen damals von sich selber dachten und tiefere Einblicke in ihr Geistesleben sind dagegen bis heute ein Wunsch der Wissenschaft, dessen Erfüllung noch in den Anfängen steckt.²

Die Differenzierung der sesshaften Kulturen der Jungsteinzeit und der folgenden Zeiten bis hin zu den Kelten und Germanen, die schließlich mit der

Gründungsmythen antiken Inhalts

Sitz der zivilen und militärischen Verwaltung der Provinz Germania superior war Mainz, welches damit seit 2000 Jahren eine ununterbrochene Zentralfunktion innehat. Eine so bedeutende Stadt muß, zumindest aus regionaler Sicht, auch einen bedeutenden Ursprung haben. Ihr wirkliches Entstehen aus einem kurz vor Christi Geburt errichteten Militärlager mit umliegenden Kneipen und Bordellen – wenn auch etwas zu platt formuliert, so doch nicht ganz ohne Berechtigung – kann kaum dem Goldenen Mainz gerecht werden. Rom, als Ewige Stadt auch im Mittelalter ein Synonym des Städtischen, kann beispielsweise auf einen Gründungsmythos blicken, der bis nach Troja zurückreicht. Aber damit steht Rom nicht allein; denn ebenfalls mit Troja verbunden ist ein Gründungsmythos von Mainz:

DER ZAUBERER NEQUAM

In Trier an der Mosel hat vor vielen Jahrhunderten einmal ein großer Zauberer namens Nequam gelebt. Das war ein schlimmer Unhold, der den Trierern manch bösen Streich gespielt hat, bis sie sich entschlossen, den Schwarzkünstler mit seinen Gesellen aus ihrem Stadtgebiet auszuweisen. Nequam und die Seinen zogen danach an den Rhein, bis sie die Gegend von Mainz erreichten. Da dieser Ort damals noch unbesiedelt war, hat sich der Zauberer dort angebaut und die Stadt durch seine geheimen Künste bald zu solcher Blüte gebracht, daß man sie überall »das goldene Mainz« nannte. Das hat sich alles schon lange vor Christi Geburt zugetragen.

Daß man die Gründung von Mainz wirklich auf jenen alten Zauberer zurückführen muß, wird durch eine viel später gefundene Inschrift bestätigt. Eines Tages hat man nämlich einen großen Stein aufgefunden, der auf seiner oberen Seite die Inschrift trug: »Verte et invenies«, d. h. »drehe um, dann wirst du etwas finden!« Als man dann den Stein vollends ausgrub, fand man unten die Worte: »Moguntia ab antiquo Nequam«, d. h. »Mainz ist von dem alten Nequam gegründet«. Über die Zeit und den Ort, da der Stein aufgefunden wurde, ist heute nichts Näheres mehr bekannt.

Andere übersetzen den Satz »Moguntia ab antiquo Nequam« mit den Worten »Mainz ist eine Stadt voll alter List« und erläutern es durch verschiedene Ränke der mainzischen Erzbischöfe und die Unbilden, welche

die hessischen Fürsten und das Volk von ihnen zu erdulden hatten. Auch auf die unruhigen meuterischen Mainzer Bürger hat man es bezogen. Welche Ansicht unter diesen dreien die richtige ist, soll hier nicht untersucht werden. Jedenfalls hat das Wort im Mittelalter allgemeine Kenntnis besessen, so daß man es auch im Umgang mit Fremden als Zitat benützen konnte. So kommt es, daß selbst der berühmte Nuntius Alexander, der dem Papst 1521 über die Vorgänge auf dem Wormser Reichstag Bericht erstattete, in seinen Depeschen über die romfeindlichen Vorgänge in Mainz und Worms einmal sagen konnte: »Doch Maguntia ab antiquo nequam; das kann man dort in Stein gebauen lesen, wie mir der Erzbischof erzählte.«⁴⁰

Der päpstliche Nuntius hörte von der althergebrachten Unzuverlässigkeit der Mainzer übrigens aus dem Grunde, da der Erzbischof mit diesen Worten den wütenden Mob zu entschuldigen versuchte, der anlässlich einer Verbrennung lutherischer Schriften durch den arroganten Gesandten diesen fast gelyncht hätte.

Nach einem Mainzer Mönch, der die Nequamgeschichte im späten 13. Jahrhundert berichtete, war Nequam einer von sechzehn Zauberern, die 1362 v. Chr. aus dem von Trojanern gegründeten Trier verwiesen worden seien. Lateinisch »Nequam« bedeutet übersetzt auch »Nichtsnutz«. Doch möchte ich über den mythischen Ahnherrn des Goldenen Mainz keine Unannehmlichkeiten verbreiten. Der Umstand, daß auch hier wieder eine Gründungslegende Trier als die ältere Stadt darstellt, während ihre rheinischen Pendant quasi Filialen sind – wir lasen bereits und lesen ähnliches später zu Worms – wird kaum ein Zufall sein. Sie ist allerdings kein Nachleuchten vorrömischer Verhältnisse, die mit der Vorherrschaft der keltischen Treverer am linken Rheinufer nur zufällig eine ähnliche Hierarchie aufzeigen. Vielmehr wird hier wohl die bereits angeführte Konkurrenz unter den mittelalterlichen Bischöfen bei der Entstehung der Nequamsage eine Rolle gespielt haben, denn ältere Rechte galten immer als höhere Rechte.

Um es nicht unerwähnt zu lassen: Trier und Mainz sind beides römische Gründungen, die jedoch bis in die Spätantike ganz unterschiedliche Wege gingen: Während *Augusta Treverorum* (Trier) schon früh wichtige Verwaltungsfunktionen besaß und in der Spätantike sogar zur Kaiserresidenz und Metropole aufstieg, spielte *Mogontiacum* (Mainz) neben der Rolle als Provinzhauptstadt vor allem die des strategisch überaus bedeutenden Garnisonsortes.

Schließlich waren beide schon in der Spätantike Sitz eines Bischofs, doch vermögen wir heute ebensowenig wie die Gelehrten des Mittelalters zu entscheiden, welches Bistum nun das ältere ist.⁴¹

Die Gründung von Mainz

Mainz wurde 13 oder 12 v. Chr. gegründet. Damals bauten die 14. Legion *Gemina* und die 16. Legion *Gallica* auf dem Kästrich ein großes Militärlager, welches dort bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. bestehen sollte. Der gallische Name der Stadt, *Mogontiacum*, läßt die Möglichkeit offen, es hätte bereits zuvor eine Siedlung von Einheimischen hier gegeben. Diese war allerdings sicher keine Stadt (die nächste linksrheinische keltische Stadt war das Oppidum auf dem Donnersberg, welches aber wohl ein oder zwei Generationen vor der Gründung des Mainzer Legionslagers verlassen worden war).

In den nachfolgenden Jahrzehnten wuchs um das Lager rasch eine zivile Ansiedlung, die zum einen die *canabae legionis* umfaßte (also die Siedlung jener Zivilisten, die vom Militär abhängig waren; unser Wort Kneipe stammt nicht ohne Grund von *canabae* ...), zum anderen entstanden aber auch *vici* (Viertel mit gewisser Selbstverwaltung) unterhalb des Kästrich. Diese *vici* wurden verhältnismäßig spät in die politische Form einer Stadt zusammengeführt, wahrscheinlich erst um 300 n. Chr.

DER TROJANER MOGUNTINUS

Neben der Sage, nach welcher Mainz von einem Zauberer Nequam gegründet worden sein soll, der ums Jahr 1400 vor Christi Geburt aus Trier vertrieben wurde, gibt es noch einen anderen Bericht von dem Ursprung der Stadt. Nachdem die Griechen Troja zerstört hatten, sollen viele Trojaner in alle Welt hinaus verstreut worden sein. Einer dieser trojanischen Helden mit Namen Moguntinus kam an den Rhein, wo er eine Stadt erbaute und sie nach seinem Namen Moguntia nannte, woraus später der Name »Mainz« entstand.⁴²

Aber wie, um alles in der Welt, kam man auf die Idee, der erste Mainzer sei ein Trojaner gewesen? Hierfür müssen wir uns ins frühe Mittelalter begeben. Zur Zeit der merowingischen Könige (5.–8. Jahrhundert) war die Geschichtsschreibung das statische Werk einzelner, nicht wie seit dem